

«Wollen wir diese unethische Rolle einnehmen?»

Kunst als Soziologie – das Künstlerduo Baltensperger + Siepert auf den Spuren der Lohnarbeit

SUSANNA KOEBERLE

Ein Paar aus der chinesischen Provinz sucht Arbeit. Denn es hofft auf eine bessere Zukunft für seine Familie. Es packt sein ganzes Hab und Gut in eine Tasche, verlässt sein Heimatdorf und macht sich auf in eine der grossen Städte des Riesenlandes. Dort angekommen, treffen die beiden Wanderarbeiter am Bahnhof auf zwei Fremde, die ihnen ein ungewöhnliches Angebot machen. «Wir kaufen euch alles ab, was ihr bei euch habt, und geben euch dafür so viel, wie ihr in einem ganzen Monat verdienen könnt.» Diese Summe übertrifft den effektiven Wert der Waren bei weitem. Mithilfe einer Dolmetscherin wird verhandelt, am Schluss bieten die beiden einen Betrag, der drei Monatslöhnen entspricht.

Darf das Kunst?

Dennoch kommt das Geschäft nicht zustande, offensichtlich sind die beiden Arbeitssuchenden verunsichert über diesen irritierenden Antrag. Die beiden unverschämten Typen sind ein Künstlerduo aus der Schweiz namens Baltensperger + Siepert, das Projekt trägt den Namen «About Negotiation». Soll das ein schlechter Scherz sein? Ist das Kunst? Darf das Kunst überhaupt? Und wenn ja, warum?

Man könnte die künstlerische Praxis von Baltensperger + Siepert als Konzeptkunst bezeichnen. Und griffe damit zu kurz. «Unser Kunstbegriff hat vieles mit Konzeptkunst gemein, aber unsere Konzepte wollen umgesetzt sein, um damit Denkräume zu schaffen», erklären David Siepert und Stefan Baltensperger in ihrem Atelier, das sich zurzeit in der Stiftung Binz 39 am Sihlquai befindet. Die Ausführung ihrer Ideen und Gedanken stellt insofern den zentralen Teil ihrer Arbeit dar, als diese auch am meisten Zeit einnimmt.

Die Projekte der beiden jungen Künstler sind Erkundungen, die mehrere Jahre in Anspruch nehmen. In der Regel kreist ihre künstlerische Arbeit um Themen von gesellschaftlicher und politischer Relevanz, man könnte Baltensperger + Siepert aus diesem Grunde auch Soziologen nennen.

Wie ein roter Faden zieht sich etwa die Beschäftigung mit Migration durch ihr Werk. Obwohl Baltensperger + Siepert auch die Auseinandersetzung mit Theorien wichtig ist, suchen sie in der künstlerischen Umsetzung eher emotionale Zugänge zu komplexen Problemen. «Kunst darf sich nicht darauf beschrän-



Das Thema Migration zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk von Baltensperger (links) + Siepert.

ANNICK RAMP / NZZ

ken, Theorien zu veranschaulichen», sagen sie. Die Allgegenwärtigkeit des Themas Migration bewog sie dazu, ihren Fokus auf den Aspekt der Lohnarbeit zu legen; zu breitgetreten durch die Medien und deswegen zu einfach einzuordnen erschien ihnen der Diskurs zur Migration selber. Denn Baltensperger + Siepert suchen explizit nicht nach einfacher Zuordnung, sondern nach archetypischen Bildern, die in ihrer Vertrautheit zu neuen Sichtweisen anregen sollen.

Arbeitsmigration ist ein wichtiger Teilaspekt des Phänomens Migration.

Dass die beiden Künstler indes in China landeten, verdanken sie einem Zufall. 2012 dorthin für eine Ausstellung eingeladen, realisierten sie, dass sie den fremden Kontext als eine Art Werkzeug nutzen könnten, um eigene kulturelle Werte neu zu verhandeln.

«Das Herausfallen aus der vertrauten Struktur erlaubte eine Aussensicht auf die eigene Kultur», erläutern sie. Schnell stellten sie auch fest, dass die westliche Sicht auf China von Klischees geprägt ist; diese festgefahrenen Sichtweisen zu hinterfragen und zu dekonstruieren,

interessierte sie. In der Figur der Wanderarbeiter, die täglich auf der Suche nach Arbeit in den chinesischen Metropolen ankommen, fanden sie ein einfach fassbares Bild, schliesslich ist Arbeitsmigration auch in Europa ein Thema. Die sogenannten «invisible people» tragen ihre Habseligkeiten in Plastiktaschen. «Wir kaufen euch alles ab, was ihr bei euch habt...» Der erste Anlauf zu ihrem Projekt «About Negotiation» scheiterte, weil die Künstler in letzter Sekunde unsicher wurden, ob sie diese unethische Rolle einnehmen wollten.

Zwei Jahre später stehen sie nach einem langen Prozess der Auseinandersetzung mit dem Thema am gleichen Bahnhof und realisieren das Projekt trotzdem. Ein Video dokumentiert die missglückten Verhandlungen.

Philosophische Arbeiter

Die chinesischen Wanderarbeiter stehen auch in ihrem neuen Projekt im Zentrum, das die Künstler 2016 starteten. Sie stellten fest, dass die Wanderarbeiter auf ihre rein körperlichen Fähigkeiten reduziert würden. Es entstand die Idee, sie für eine andere, geistige Tätigkeit zu bezahlen. Die beiden gingen einen Monat lang täglich auf Tagelöhner-Märkte und fragten Arbeitssuchende, ob sie für Baltensperger + Siepert (die hier quasi als Firma auftraten) einen Tag lang als Philosophen arbeiten würden. «Invisible Philosophy» nannten sie dieses Konzept.

Schon die Verhandlungen bedurften einiger Geduld. Mit etwa zwanzig Menschen konnten sie sich dann auf folgenden Deal einigen: Die Arbeiter wurden für einen ganzen Tag in ihrem Pekinger Atelier als Philosophen angestellt. Die Arbeit bestand im schriftlichen Festhalten von wichtigen Gedanken zum Leben. Die Menge des Geschriebenen sollte keine Rolle spielen, wichtig war, dass die Arbeit ernst genommen würde.

Dieser Monat war allerdings erst der Anfang des Projekts, denn darauf folgte die Verarbeitung zu einem eigentlichen Kunstwerk. Ein zentraler Teil der Arbeit bestand in der Konzeption des gleichnamigen Buches «Invisible Philosophy». Ein halbes Jahr tüftelten die beiden Chinareisenden an der richtigen Umsetzung, sie zogen dafür auch Grafiker, Buchbinder, Kunsthistoriker und andere Spezialisten hinzu.

Und das Resultat? Das, was wir nun als Rezipienten dieser Kunst erhalten, lässt sich zwar einerseits in Form eines Buches oder in der Ausstellung in der Binz 39 in Form von kleinen Bildern mit Ausschnitten aus den Texten erwerben. Andererseits beginnt mit dieser Rezeption auch eine neue Komponente des Werks zu wirken: Nicht nur werden in dem Kunstwerk die chinesischen Wanderarbeiter und ihre Leistung für die Gesellschaft sichtbar gemacht. Vielmehr beginnen wir selber auch unsere eigenen Möglichkeitswelten zu überdenken.

Buch erhältlich über: www.baltensperger-siepert.com. Ausstellung in der Binz 39 bis 25. März.

Fellini fatal

Das Jubiläumsstück «Fiire» thematisiert den Aargau als «Kulturkanton»

Daniele Muscionico · Diese Feier für das Theater hat Ansteckungspotenzial: An der langen Tafel sitzen der Aargau und seine Typen, dreissig an der Zahl, ein Panoptikum, dramatisch ins Bühnenpoetische überhöht, als wären die Figuren aus einem Traum von Fellini geklettert. Die Kerzen brennen, Weinflaschen sind halb leer, Teller halb voll, eine Feierstunde im Kellertheater Baden (das längst im zweiten Obergeschoss logiert). Begossen wird mit einer «Premierenfeier» der 50. Geburtstag der Bühne: Wer recht lebt, muss recht feiern, zu feiern gibt es immer etwas, so ist es auch in «Fiire», einer Hommage an das Theater und das Leben.

Schweizer Autoren von der Sprachmacht eines Guy Krneta, von der Poesie eines Paul Steinmann haben Dialoge, Monologe, Szenen und Lieder geschrieben – auch Rebecca C. Schnyder sowie Simon Ledermann –, und das Ergebnis ist berückend. Die Inszenierung von Dodó Deér, der mit Adrian Meyer die Stückfassung verantwortet, ist ein tragikomischer Rausch mit Nüchternheitsanspruch. Denn das Spiel wird kippen

wie jedes Leben einmal in den Ernst kippt, in den Tod. Die Feier ist aus, e la nave va.

Ein bedenklicher Schluss für etwas, was hochgestimmt begann. Denn «Fiire» scheint mehr zu sein als das Jubiläumsstück in Bremgartens historischem «Schellenhaus». Die nüchterne Schlusspointe erinnert an den Zustand des Kantons, der sich einmal selbstbewusst «Kulturkanton» genannt hat. Doch wer weiss es heute noch? Der Kanton Aargau spielte in der Durchsetzung des freien Theaters in der Schweiz eine führende Rolle.

Nicht nur, dass in Baden mit dem Kurtheater die älteste feste Bühne der Schweiz steht. In Baden und Aarau, heute eher Konkurrenten denn Sparingpartner, sind in den sechziger und siebziger Jahren die entscheidenden ersten Funken für ein freies professionelles Theater geschlagen worden, das bis heute das kulturelle Leben der Schweiz mitbestimmt. Kulturelle Teilhabe war das Ziel, noch bevor man es so zu nennen wusste, kulturelle Teilhabe als Forderung nach Demokratie und Dezentra-

lisierung auch in der Kultur. In der Folge der 68er Bewegung gründete sich in Baden die Claque, ein Sprechtheater mit eigener Spielstätte, Jean Grädel, der am Zürcher Neumarkttheater die Mitbestimmung gelernt hatte, stand an vorderster Front.

Auch die Claque realisierte die Selbstbestimmung, aus ihren Kreisen ging später die Gruppe Spatz & Co hervor, einer der wichtigsten Motoren des Schweizer Kinder- und Jugendtheaters. 1979 organisierte «Spatz» in Bremgarten das erste Schweizerische Kinder- und Jugendtheatertreffen; heute lebt es fort im Jugend Theater Festival Schweiz, das diesen Herbst zum vierten Mal in Aarau ausgerichtet wird.

Jetzt also «Fiire» im Kellertheater Bremgarten, es ist auch eine Erinnerung an die Anfangseuphorie des freien Schweizer Theaterschaffens. Die Feierstunde heute zu besuchen, müsste Pflichtprogramm für Aargauer Kulturpolitiker sein. Sie ermutigt zum Glauben an die Zukunft.

Bremgarten, Kellertheater, bis 22. April.

Witz und Extravaganz

Das ZKO experimentiert im Schauspielhaus

Felix Michel · Wohin ausweichen während der voraussichtlich drei Jahre, die der Tonhalleaal geschlossen bleibt? Das Zürcher Kammerorchester (ZKO) hat eine Lösung an bester Lage gefunden: Einen Teil seiner Konzerte wird es auf der Pfauenbühne des Schauspielhauses spielen. Ähnlich wie bei den Konzerten der Philharmonia im Opernhaus resultiert ein sehr direktes, kaum mischendes Klangbild. Dennoch überzeugt hier das Ergebnis, denn einerseits kommt der klein besetzte Orchesterklang den Verhältnissen entgegen; andererseits braucht das ZKO die Transparenz nie zu scheuen, erfüllt es doch das kammermusikalische Ideal von zwangloser Übereinstimmung aller Kräfte beispieldhaft. Nur selten deuten sich Limitierungen an, etwa wenn die tadellosen, aber weit hinten postierten Oboisten einen Hauch spät wahrzunehmen sind.

So begeistert das vom Konzertmeister Willi Zimmermann angeführte ZKO mit hellwachen Spielwitz, bald obertonreicher Attacke, bald samtenem Non-Vibrato, oft neckischer Phrasierungskunst – und immer sind die Interpreta-

tionen verblüffend detailliert ausgestaltet: Sinnreiche Dynamik- und Registerkontraste gliedern und formen die Musik, besonders in Sinfonien von Joseph Martin Kraus und Mozart. Die sprechende Deutlichkeit ist dabei stets eine der Vermittlung, nie eine der Belehrung.

Vermittlung ist auch ein Anliegen des «Music Director» Daniel Hope. Zwar speisen sich seine Ansagen teilweise aus den trüben Quellen der Komponisten-Anekdotik, aber mit perfektem Deutsch und Kenntnissen der lokalen Kulinarik gewinnt er das Publikum souverän.

Dass er musikalisch einen anderen Dialekt spricht als das ZKO, zeigt sich in Konzerten von Haydn und Mozart. Vieles gelingt trotz anachronistischer Stilikistik innig und anrührend; bisweilen geht zwischen momentanen Einfällen, virtuoser Risikofreude und charmantem Schummeln der Blick aufs Ganze etwas verloren – doch diesen Schuss Extravaganz verträgt die heitere Sorgfalt des ZKO allemal.

Zürich, Schauspielhaus, 10. März.